

Willisauer Bote

WB | Die Zeitung für die Region Willisau und den Kanton Luzern

Redaktion 041 972 60 30
Inserate 041 555 46 00
Aboservice 041 972 60 30

Erscheint Di/Fr, Einzelpreis Fr. 2.90
redaktion@willisauerbote.ch
www.willisauerbote.ch

Bad- und Plattenausstellung auf über 2500m²



B+R
Sanitär-Center AG
www.sanitär-center.ch

«3 Spieler» spricht alle Sinne an

Willisau | Erfolgreiche Premiere eines spektakulären Theaterprojekts

Louis Naef hat es noch einmal gewagt, ist noch einmal mit einem grossen Theaterprojekt in eine Landschaft getreten, seine Landschaft.

Naef hat ein grosses Spektakel inszeniert. Es lebt aus seinen Wurzeln, seiner Landschaft und weist doch weit darüber hinaus. Es enthält so etwas wie die Summe seiner Erfahrungen als Theatermann. Mancher Zwischenapplaus und der lange Schlussapplaus zeigten an der Premiere vom Sonntag, dass die Botschaft, dass das Schauspiel angekommen ist.

Das Zusammenspiel von Text, Musik, Bildern, Raum und Bewegung lässt «3 Spieler» zu einem Gesamtkunstwerk werden, das alle Sinne anspricht. Spieler, Chor, Instrumentalisten und Tanzgruppe leisten allesamt Grossartiges.

Über 100 Mitwirkende und Helfer haben dieses einmalige Kulturerlebnis ermöglicht und zwei Jahre lang intensiv daran gearbeitet. In Auftrag gegeben wurde das Projekt von der katholischen Kirchgemeinde Willisau aus Anlass des Abschlusses der Renovierungsarbeiten an der Heilig-Blut-Kapelle. Bis zum 29. Juni folgen insgesamt noch 16 weitere Aufführungen.

> Seiten 5/6



Und wieder verloren: Die drei Spieler und der Teufel (v.l.: Gerhard Unternährer, Rebekka Scharf, Stefan Schärl und Otto Huber).

Foto Christoph Imseng

Leitartikel

Nur bei Verdacht auf Steuerbetrug haben Strafvermittler in der Schweiz heute Zugriff auf Bankdaten. Der Bundesrat will das ändern. Kantonale Steuerverwaltungen sollen auch bei hinreichendem Tatverdacht auf Steuerhinterziehung in gleicher Weise Bankauskünfte verlangen können. Bisher verunmöglichte das sogenannte Bankgeheimnis derartige Untersuchungen.

Dass die Unterscheidung zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung nicht mehr haltbar ist, zeichnet sich seit einiger Zeit ab. Gegenüber dem Ausland

Von wegen Privatsphäre

Stefan Calivers

musste die Schweiz bereits nachgeben. Eigentlich nur konsequent also, dass die gleichen Regeln auch im Inland gelten. Doch kampflos soll der Mythos Bankgeheimnis nicht aufgegeben werden: Rechtsbürgerliche Kreise wollen dieses mit einer Volksinitiative unter dem Titel «Ja zum Schutz der Privatsphäre» in der Verfassung verankern. Ein weiteres Kapitel im permanenten Rückzugsgeschäft in Sachen Bankgeheimnis.

Wer, so fragt man sich, hat ein Interesse daran, Steuerhinterzieher zu schützen? Sicher nicht die von den Initianten viel beschworenen «ehrlichen Steuerzahler». Gerade sie haben überhaupt nichts zu befürchten. Im Gegenteil: Es muss ja gerade im Interesse dieser grossen Mehrheit von Bürgerinnen und Bürgern liegen, dass die selbst deklarierte Ehrlichkeit für alle gilt. Und die Privatsphäre hört dort auf, wo geschummelt wird. Steuerehrlichkeit ist keine Privatsache, sondern per se eine öffentliche Angelegenheit: Weil es um die finanziellen Grundlagen unseres Staates, also der Allgemeinheit, geht.

Und dass geschummelt wird, und zwar in beträchtlichem Ausmass, das belegen nur schon die Summen, die durch Selbstanzeigen in die Staatskassen fliessen. Der Kanton Luzern etwa hat im vergangenen Jahr auf diese Weise stolze 12,5 Mio. Franken eingenommen. Und da man getrost von einer weit höheren Dinkelziffer von nicht versteuerten Geldern ausgehen darf, käme der Kanton bzw. seine Volksvertreter künftig um einiges Feilschen um Klein- und Kleinstbeträge im Rahmen von Sparprogrammen herum.

Wohlgemerkt: Es geht bei der geplanten neuen Regelung nicht um Bagatellfälle oder sogar um pauschale Kriminalisierung, sondern um schwere Fälle von Steuerhinterziehung. Das in unserem Land besonders ausgeprägte Vertrauensverhältnis zwischen Staat und Bürgern wird nicht aufgeweicht, sondern im Gegenteil gestärkt, wenn die Steuermoral nicht durch notorische Schummller untergraben wird.

Stimmen in aller Vielfalt

Ettiswil | Rückblick auf das neunte Stimmen Festival

Dreizehn Konzerte an vier Tagen: Gross waren die Vielfalt und der Besucheraufmarsch am Stimmen Festival.

Erfolgreiche neunte Auflage des Stimmen Festivals. «Wir hatten in diesem Jahr konstant gute Besucherzahlen bei allen Hauptkonzerten», berichtet Festivalpräsidentin Ursula Stadelmann-Künzli.

Zu den Publikumsrennern gehörte das Kinderkonzert mit Andrew Bond, der zusammen mit dem Kinderchor Kottwil auftrat. Zu hören war auch die bekannteste Stimme aus dem Wiggertal: Die gebürtige Dagmersellerin Priska Zemp alias Heidi Happy trat am Samstagabend mit Band im vollen «Jlge»-Saal auf. Das Festival endete mit einem besonderen Hörgenuss.

> Seite 7

> Kanton



Musikanten trotzen dem Dauerregen

Hildisrieden war am Wochenende Gastgeber für 62 Musikvereine (im Bild die Feldmusik Nebikon) und ein wetterfestes Publikum. Viele musikalische Highlights wärmten die rund 15 000 musikbegeisterten Zuschauer.

> Seite 3

> Hinterland



Musizierend unterwegs durch die Schweiz

Die Vereinigung der Schweizer Blasinstrumentenbauer und -reparateure laden am nächsten Samstag zu einer «Tour de musique». Unterstützt wird das Projekt durch das Willisauer Musikatelier (im Bild Ueli Scherrer).

> Seite 9

> Wiggertal



Bauernverein lässt Nebikon rocken

Der Hof von Fredy und Silvia Koller wird zum Open-Air-Gelände. Dank des Bauern- und Bäuerinnenvereins Oberwiggertal. Er hat dem legendären und von der Bildfläche verschwundenen «Chue Rock» neues Leben eingehaucht.

> Seite 15

> Sport



Mehr Aktive am Feldschiessen 2013

Am letzten Wochenende fand das Eidgenössische Feldschiessen 2013 statt. Dank der Pistolenschützen, die 31 Aktive mehr als 2012 aufwiesen, konnte in diesem Jahr sogar ein Beteiligungszuwachs registriert werden.

> Seite 17



Jetzt Aktion Sonneninsel/Lounges
www.bowi.ch

Ettiswilerstr. 36 | 6130 Willisau | 041 970 37 77 | Freitag Abendverkauf bis 20 Uhr



20023
9771660063001

Naef macht Landschaft zum Theater

Willisau | Ein aufwendiges Theaterprojekt nach der Historie vom Heilig Blut

Louis Naef hat es noch einmal gewagt, ist noch einmal mit einem grossen Theaterprojekt in eine Landschaft getreten, seine Landschaft. Mit grossem Aufwand hat er die Menschen und Sagen des Napflandes in Willisau inszeniert.

von Willi Bürgi

Das Publikum versammelt sich in der Pfarrkirche. Mit ihm verteilt sich das Ensemble in den Bänken, Gängen, im Chor. Mitglieder der Blasmusikgruppe erproben ihr Instrument, lassen Tropfen von Horn- und leisen Posamenstössen in das Flüstern in den Bänken fallen. Hans Hessler zieht leise ein paar schräge Töne aus seiner Harmonika. Der Chor auf der Empore stimmt sich auf den Ton ein. Eine Geige zirpt. Der Chor setzt entfernt zum «Pange lingua» an, den Preisgesang zu Fronleichnam. Eine Glocke schrillt wie beim Eintritt des Pfarrers zum Gottesdienst.

Eine Frau in festlicher Kleidung (Lisa Brunner) stellt sich an den Altar, während die Tänzerin (Rebekka Scharf) von Figur zu Figur schleicht, deren Schatten sucht. Lisa Brunner singt ausdrucksstark das Lied vom Hinterland. In der bald unscheinbaren, bald dramatischen Begleitung der Handharmonika kündet sie von einem Land voll Blut und Honig, voll Not und Last. Nicht fromm sind seine Bewohner, sondern magisch, anders als die andern. Die herbe Not gestattet ihnen Trauer nur noch bei materiellem Verlust.

Der Erzähler (Gregor Kaufmann) greift in den Gesang ein, schildert die psychische, mentale Geschichte der Napfkinde, ihre Ängste (es häd umme Napf ume mee Ängst gä als schöschn näime i de Schwiz), ihre vertrackten Hoffnungen und ihre magischen Wurzeln in den Zeichen aus der geheimen Offenbarung und in den keltischen und germanischen Mythen. Alles mischt sich, die frommen Gesänge mit den bösen Geistern, die Ängste mit den Dämonen, die heiligsten Dinge mit den harten Erfahrungen in der unbändigen Natur draussen.

Dann berichtet ein Schauspieler die Historie vom Heilig Blut in Willisau, wie sie Heinrich Wirri im Jahr 1553 auf einem Flugblatt in Strassburg erzählt hat, die Mär von Ueli Schroeter, der beim Karnöffelspiel alles verlor, deswegen mit dem Dolch gegen den Himmel stiess, worauf fünf Blutstropfen auf den Tisch fielen und Schroeter tot umfiel. Die Legende löste Pilgerströme zum Heilig Blut in Willisau aus. Noch im 20. Jahrhundert wurde der Festtag zu einem eigentlichen Run für Priester und Ministranten, der jeweils mit dem Apéro endete.

Feierlich, mit einem Bläsertross, schlägt die Szene um. Mit wenigen, eindrücklichen Bildern wird die Passionsgeschichte erzählt, untermauert vom Chor und dem Musikern und einem zarten Schattenspiel. Auch die Passion gehört in den Erfahrungsbereich der Menschen am Napf; ebenso wie die nachfolgende Narrenmesse, die Umkehrung dessen, was den Menschen üblicherweise



Der Waldbruder (Sabi Birrer): Neben dramatischen Szenen prägen Bilder voller Poesie das Stück «3 Spieler».

Foto Christoph Imseng

heilig ist. Mit aufklärerischen Mitteln hat man versucht, Gott totzuschweigen oder doch zu leugnen. Narren sagen die vertrackte Wahrheit. Doch man drängt sie an den Rand, sie lachen und weinen. Sie feiern die Narren- und Eselsmesse, eine groteske Persiflage auf die gewohnten Rituale, das Bild von der verkehrten Welt. Deftig und kraftvoll setzt sich das Ensemble in Szene.

«**Ecce homo**» heisst der Titel dieses ersten Teils. Louis Naef, der Dramaturg und Regisseur, schildert in seiner musikalisch-schauspielerischen Collage den Menschen seiner Landschaft, in Bildern, wie er sie selbst erfahren hat. Naef wuchs in Willisau auf. Er hatte als «eher frommer Ministrant», wie er sagt, nicht nur die Kirche, sondern auch die Volksfrömmigkeit seiner «Näpfler» hautnah kennengelernt. Ihm waren die Nöte der Leute bekannt und er verstand nur zu gut, wie die Bauern in der sagenhaften Wetterküche am Napf ums schiere Überleben kämpften. Die Not lehrte sie nicht nur beten, sondern auch fluchen, wettern und die geheimnisvollen Kräfte herbeizwingen, wie es ihnen von Alters her überliefert worden war.

Zur Geschichte dieser Landschaft gehörten auch die Söldner, die dem kargen Boden in der Heimat entflohen und in fremden Kriegsdiensten ihr Heil suchten. Beim Schädeleinschlagen und Herumsauen verdienten und verloren sie ihr Geld. Geblieben ist ihnen nicht viel und das Wenige half nichts gegen den Verlust der Wurzeln, die sie mit ihrer Reisläuferei eingegangen waren. Heimat konnten sie nicht mehr finden. Umso dichter zog sich das Netz der Geister und magischen Kräfte um sie.

Die Natur hat im Leben der Menschen im Napfgebiet Spuren hinterlassen. Wer

hier hauste und sich seinen Lebensunterhalt zusammenkratzte, war ihr ausgeliefert, schon bevor es im Dunstkreis dieser Landschaft Heilige und Götter gab. Da sie in Gewittern und Donner, in Sturzbächen und Stürmen, in Missernen und Rüfen nicht zu begreifen war, mussten Geister und urwüchsige Naturgottheiten erfunden werden, um die persönlichen Schicksalsschläge zu überstehen. Gegen Teufel und Böewichte, Sträggelen, Türst und das Wilde Heer konnte man sich zwar nicht wehren, aber die wilde Natur wurde damit mindestens fassbar unfassbar.

Das Wilde Heer zog über Hügel und Wälder, stürmte durch Scheunen und Täler. Ihm war nichts entgegenzustellen. Bis die christliche Religion den Abergläubismus für Teufelszeug erklärte. Doch damit war der Kampf mit der Natur in den Krächen und auf den Gräten nicht ausgestanden. Er ging mit anderen Mitteln weiter. Die Heiligen sollten helfen, Reliquien aus Rom oder gar die Blutsstropfen des leidenden Christus. An die Wilde Jagd schloss sich die Prozession des katholischen Volkes an. Die heiligen Zeichen sollten die aufgewühlten Kräfte der Natur besänftigen.

Noch einmal greift Louis Naef auf die Technik des Landschaftstheaters zurück. Er macht seine Landschaft zum Theater, inszeniert die Geister vom Napf – und deren Geschichte, ihre Herkunft aus den germanischen Sagen, aber auch ihre Wurzeln in den überlieferten Texten der Heiligen Schrift, der geheimen Offenbarung vor allem, in den Götter- und Jenseitsvorstellungen der Antike, die Dante im 14. Jahrhundert in seiner «Göttlichen Komödie» aufnahm.

Vorbei am Limbus, dem Grab der ungeborenen Kinder, der Gaukler und Nar-

ren, zieht das Publikum von der Pfarrkirche zum Schlosshügel hinauf. Am Weg starren die Armen Seelen, tanzen aber auch die Sträggelen, überwacht von Türst, dem Anführer der Wilden Jagd – ein musikalischer Reigen, der sich langsam den Hang hinaufwindet. In der Schlossschür lässt sich das Publikum an langen Tischen nieder. Während ihm ein schlisches Mahl serviert wird, spielt sich die Legende vom Heilig Blut als szenische Moritat ab. Sie wird umrahmt von lustigen und bösen Liedern aus dem Mittelalter. Mit bewundernswerter Raffinesse begleitet und kommentiert Hans Hessler das böse Spiel rund um den Spieltisch. Zurück bleibt der tote Bauer, wie zum Opfer auf den Tisch aufgebahrt.

Dann steigt das Publikum, begleitet von den Darstellern, in Dantes Unterwelt hinab. «Scharen nackter Seelen sah ich, die allesamt erbärmlich klagten», berichtet die Sängerin, und der Chor schildert die Qualen, die den Verdammten erhalten bleiben. Am Weg steht das Schiff, das über den Fluss ins Totenreich führt, Seelen tanzen den Hang auf und ab. Chor und Bläsergruppe unterstreichen aus der Tiefe die gespenstische Szene.

Die theatralische Prozession führt hinüber in die Heilig-Blut-Kapelle. Im subtil ausgeleuchteten Raum jubelt ein Zitat aus der Geheimen Offenbarung vom Sieg des Guten, ein anderes aus Carmina Burana, dem mittelalterlichen Liederkomplex, klagt den Missbrauch der Kirche durch ihre eigenen Leiter an. Ein drittes erinnert an die Zeit, als die Armen Seelen noch in der heimischen Stube Platz hatten, während sie in der Moderne verloren gegangen seien. Doch nicht einengen soll sich das menschliche Denken, sondern öffnen hinüber «zu Sonne, Mond und Sternen», wie es im Sonnengesang des heiligen Franzis-

kus heisst. Nicht dem Kampf gegen die Natur, sondern ihrer Umarmung soll unser Sinnen gelten, der Bewahrung der Schöpfung. Im jubelnden Gesang des Chores hellt sich die Kapelle festlich auf.

Regisseur Louis Naef hat ein grosses Spektakel inszeniert. Es lebt aus seinen Wurzeln, seiner Landschaft und weist doch weit darüber hinaus. Es enthält so etwas wie die Summe seiner Erfahrungen als Theatermann. Und es soll, meint er, das letzte Mal sein, dass er Derartiges inszeniert. Ein Testament also, das er mit streng ausgewählten Kräften wirkungsvoll in Szene gesetzt hat. Die treffsichereren Textvorlagen haben ihm die beiden Autoren Justin Rechsteiner und Al Imfeld geliefert. Darüber hinaus hat er selber reichlich im Fundus der Literatur geschöpft. Viel Musik haben die beiden Komponisten Hans Hessler und Peter Zihlmann beigesteuert. Zusammen mit der einfühlsamen Dirigentin Moana N. Labbate machen sie aus der Aufführung weitgehend auch ein Musikstück mit einer modernen, in manchen Stücken durchaus schrägen Umsetzung.

Bewundernswert, wie etwa Lisa Brunner mit dramatischer Gestik ins Hinterland einführt oder wie sie die Szene am Spieltisch in der Schlossschür mit züngeindem Sopran begleitet. Nicht nur als Spieler, auch als Sänger strahlen Stefan Schärl (Bauer) und Gerhard Unternährer (Vagant) eine starke Präsenz aus. In starken Sprechrollen sind Otto Huber und Gregor Kaufmann fast omnipräsent. Mancher Zwischenapplaus und der lange Schlussapplaus zeigten an der Premiere vom Sonntag, dass die Botschaft, dass das Schauspiel angekommen ist.

Weitere Aufführungen: Bis 29. Juni, jeweils Mittwoch bis Samstag, je um 20 Uhr. Vorverkauf: www.3spieler.ch oder Papeterie Imhof, Willisau, Tel. 041 970 14 34.

Willisau

Geplant:
Genossenschaft vor Mio-Investition

> Seite 9

Willisau

Geprobt:
Chor plant ein Sommermusical

> Seite 9

Geiss

Geehrt:
Auszeichnung für zwei Musiker

> Seite 11

Grosswangen

Gedankt:
Pfarrei verwöhnt Ehrenamtliche

> Seite 11

WB | video

Bis zum 29. Juni wird Louis Naefs Theaterprojekt «3Spieler» in Willisau aufgeführt. Der WB besuchte im Vorfeld eine Probe mit der Videokamera und sprach mit dem Regisseur. Das Video finden Sie auf www.willisauerbote.ch/video.



Der Türrst und die wilde Jagd: Otto Huber, Stefan Schärl, Daniela Späni, Gerhard Unternährer, Rebekka Scharf (v.l.).

Fotos Christoph Imseng

Nachgefragt

Franz Glanzmann

Präsident Verein Theater Heilig Blut

Für die Organisation und Durchführung des Theaterprojekts «3 Spieler» wurde der Verein Theater Heilig Blut 2013 gegründet. Ein zehnköpfiges OK unter der Leitung von Franz Glanzmann hat den Grossanlass während zwei Jahren vorbereitet.



Franz Glanzmann, erleichtert nach der gelungenen Premiere?

Ich bin sehr zufrieden. Es hat sich gelohnt, die Premiere wegen des Wetters um einen Tag zu verschieben. Die Bedingungen am Sonntag waren optimal, die Stimmung bei Aufführenden und Besuchern entsprechend gut.

Das Wetter hat die Probenarbeiten ziemlich erschwert.

Ja, da musste viel improvisiert werden. Geduld und Nerven waren gefordert. Dies bei einem Projekt, das uns an sich schon vor grosse logistische Herausforderungen stellte, etwa bei der Raumbeschaffung für die Proben oder beim Zusammenstellen der wegen der vielen Beteiligten aus verschiedenen Kunstspartern sehr komplexen Probenpläne. Auch während der Aufführungen sind im Hintergrund viele Helferinnen und Helfer im Einsatz, damit jedes Ding zur rechten Zeit am richtigen Ort ist.

Wie viele Personen sind im Einsatz?

Aufführende, also Spieler, Chor, Musik, Tanzgruppe usw. sind es 45. Dazu kommen mindestens nochmals so viele Helferinnen und Helfer im Hintergrund. Und nicht zu vergessen auch die vielen Frauen und Männer, die uns im Vorfeld mit Dienstleistungen, Material und sonstigen Hilfestellungen zur Seite standen. Ein echtes Teamwork!

Trotz vieler Freiwilliger: So ein Grossprojekt kostet viel Geld. Woher stammen die Mittel?

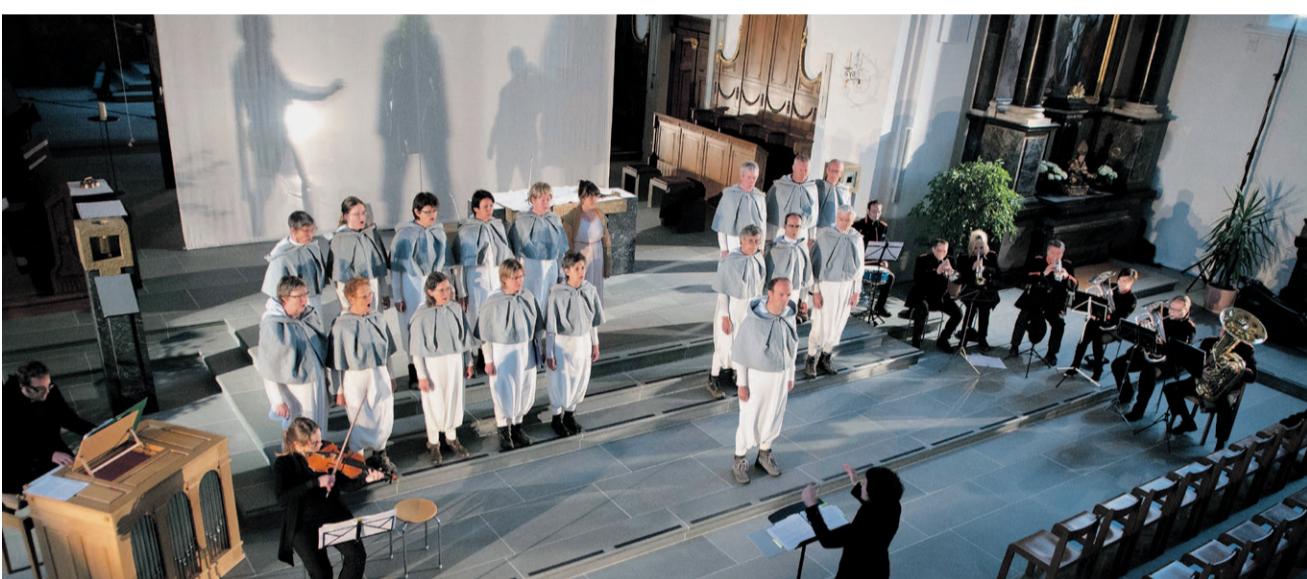
Wir haben ein Budget von stolzen 400 000 Franken. Weil die Zahl der Besucher pro Aufführung aus logistischen Gründen auf 200 beschränkt ist, mussten wir 250 000 Franken mit Beiträgen von Stiftungen und Sponsoren decken. Dass uns das gelungen ist, freut mich sehr. Und es ehrt auch die vielen Geldgeber, dass sie dieses einmalige Kulturprojekt zu ermöglichen halfen. Dafür gebührt ihnen grosser Dank. Wie allen, die an diesem Grossprojekt in irgendeiner Form mitgewirkt haben.

Wie gross ist das Publikumsinteresse?

Die Auslastung beträgt momentan gut 60 Prozent; 75 sind nötig für eine schwarze Null. Aber wir sind sehr zuversichtlich: Die Aufführungen in dieser Woche sind mit Ausnahme des Mittwochs weitgehend ausgebucht. Und in den nächsten Tagen erwarten wir nach der geglückten Premiere nochmals einen «Schub». ca.



Erzähler Gregor Kaufmann.



Musik als zentrales Element: Instrumentalisten, Chor und Brüssig-Quartett unter der Leitung von Moana N. Labbate.



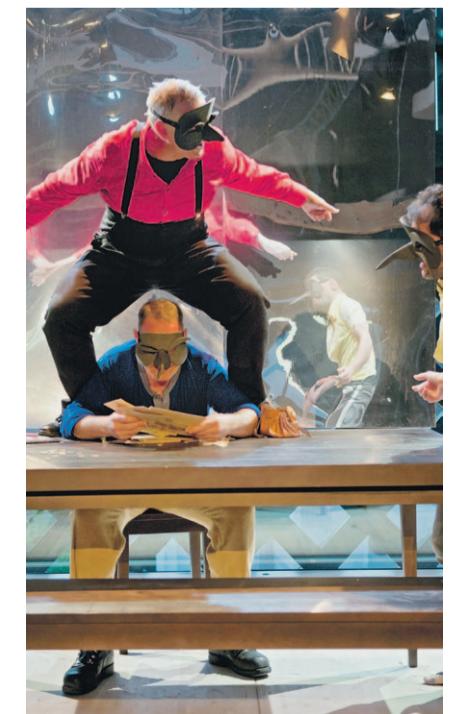
Zerberus, der Höllen Hund: Tänzerin Rebekka Scharf im Gang durch Dantes Inferno.



Verkehrte Welt: Narrenmesse mit Sängern (Gerhard Unternährer), Engel (Lisa Brunner), Schauspieler (Otto Huber) und Bergbauer (Stefan Schärl).



Gang durch die Hölle: Gespenstische Gestalten am Schlosshügel (Choreografie Mariana Covello, Raumkonzept/Kostüme Nina Wehrle).



Die drei Spieler.